

1953

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von  
 Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str. 4 4500 Osnabrück  
 Postgirokonto Hannover 1703 44 - 304

Aus dem Nähkörbchen geplaudert / Von Bernhard Schulz

Lebt es noch, das Nähkörbchen? Ja, es lebt- trotz des Fortschritts, dem sich auch im Haushalt mählich alles unterordnet. Freilich dient es im allgemeinen nur noch der Aufbewahrung jener Utensilien, die für die Flickarbeit unentbehrlich sind. Außerdem ist es auch kein Körbchen mehr, sondern eine Truhe aus poliertem Nußbaum, deren Fächer sich scherenartig öffnen.

Ein Modell ist sogar beweglich und lagert auf einem fahrbaren Untersatz mit Gummibereifung. Es ist ein richtiges kleines Nähfahrzeug, das unserem Verlangen nach Bequemlichkeit und Komfort entspricht. Daran gemessen ist Großmutters Nähkörbchen ein simples Ding, das ins Museum gehört.

In der Wohnung meiner Großmutter gab es am Fenster zur Straße hin eine bühnenartige Erhöhung, und auf dieser Erhöhung, Podest genannt, stand neben dem Ohrenbackenstuhl ein Säule~~nt~~isch mit dem Nähkörbchen, immer zur Hand für den Fall, daß ein Knopf anzunähen oder ein Loch im Strumpf zu stopfen sei. Von der Decke herab hing ein Topf mit blühenden Geranien, und auf der Fensterbank stand der Käfig mit dem Wellensittich. Vergessen wir nicht, den Spion zu erwähnen, der es Großmutter erlaubte, das Leben auf der Straße zu beobachten.

Unser Lokalblatt hatte eine ständige Rubrik, die "Aus dem Nähkörbchen geplaudert" hieß und der Veröffentlichung klatschsüchtiger Leserzuschriften diente. Die Welt war klein und reichte nicht weiter als von einer Postküschenhaltestelle zur anderen. Pfarrer, Amtsrichter und Oberlehrer trugen gemeinsam die Last der Autorität, und Herr Pütz, der einen Kolonialwarenladen betrieb, wurde als königlich eingestuft.

Über den Nähkorb gebeugt wurde nicht nur das Garn zum Strumpf verhechelt, sondern auch der wenig reißfeste Faden der üblichen Nachrede verhökelt. Geheimnisse wurden

aus Weiden-  
geflecht

hier gehütet. Das Nähkörbchen war mehr als ein Behälter für Wollknäuel und Stopfgarn, es war auch die Schublade für Koch- und Backrezepte, für Arzneien, Briefe aus Amerika, Totenzettel, Fotografien, Kitschpostkarten und Spezereien von erregendem Duft, ja sogar für blonde Locken vom Kopf des Enkelkindes und sein erstes Zähnchen.

Die Totenzettel, wenn ich das erläutern darf, stellten in Großmutters Sammelsurium einen besonderen Posten dar. Sie hatte nach jedem Begräbnis, an dem sie teilgenommen hatte, diesen dem Gebet zugesetzten Zettel eingesteckt. Mit den Jahren war es ein Bündel geworden, dick wie ein Kartenspiel, und ab und zu deckte sie das Bündel auf, um sich zu erinnern, wie die Menschen beschaffen gewesen waren, an deren Seite sie gelebt hatte. "Alle waren gut und edel", sagte sie, "und überhaupt wimmelte es damals auf der Welt von guten Seelen."

Aus Großmutters Nähkörbchen stiegen Erinnerungen ans Tageslicht, Weisheit und Trost, Ratschlag und Zuversicht. Heute erscheint mir das Körbchen als liebenswürdiges Überbleibsel einer Zeit, in der es keinen Drogenhandel und keine Angst vor explodierenden Atommeilern gab. Großmutter konnte heitere und spannende Geschichten erzählen. Jetzt kommen die Geschichten durchs Radio und über den Bildschirm, und in der polierten Nähtruhe auf dem Fahrgestell mit Gummibereifung liegen Tabletten gegen Schlafstörung und Kopfweh.

So ändern sich die Zeiten.